Laibacher Zeitung.

Nr. 282. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5·50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7·50.

Donnerstag, 9. Dezember.

Insertionsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 20. November 1880, Z. 27364, die Weiterverbreitung der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat" Nr. 44 vom 31sten Oktober 1880 wegen des Artikels „Aus der Verbrecherwelt" nach den §§ 65 a und 302 St. G., dann wegen der Artikel „Bemerkungen eines Socialdemokraten über den Anarchismus" und „Frankreich" nach § 305 St. G. verboten.

Das k. k. Landesgericht als Pressgericht in Zara hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnisse vom 17. November 1880, Z. 4297, die Weiterverbreitung des in der Buchdruckerei von G. Woditzka in Zara gedruckten Aufrufes, beginnend mit „Alla rappresentanza cittadina di Spalato. Fratelli salute!" und endend mit „mano, mente e cuore" nach § 300 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. Dezember.

× Nulla hebdomas sine linea — auf Grund dieser „Regel" hat das „Organ der Verfassungspartei in Krain" in der letzten Nummer den Anlass genommen, eine harmlose Notiz unserer „Neuesten Post", die es obendrein, wahrscheinlich der „höheren" Picanterie halber, zum „Original-Telegramme" zu stempeln beliebte, in der bekannt tendenziösen Weise auszubeuten. Wir hatten nämlich — wie auch sonst üblich — eine ein Nachbarland (Görz) betreffende Personalnachricht, von der wir annehmen konnten, dass sie auch bei uns herüben interessiere, aus der „Wiener Zeitung" reproduciert.

Und dieser einfache Vorgang veranlasste das genannte Organ, den zum Ehrendomherrn der fürsterzbischöflichen Diöcese Görz ernannten Herrn Religionsprofessor Josef Marušič — denn von dessen Ernennung war die Rede — gleich frischweg einen slovenischen „Agitator" und damit im Zusammenhange einen „intimen" Freund des Herrn Landespräsidenten für Krain zu nennen.

Wir müssen dem gegenüber auf die völlige Grundlosigkeit auch dieses neuerdings wieder beliebten Ausfalles gegen den Herrn Landespräsidenten für Krain hinweisen und empfehlen dem „Organ der Verfassungspartei für Krain" für künftighin mehr Vorsicht in der Wahl ihrer vermeintlichen Angriffspunkte, da ihm diesmal das Malheur passierte, unter der Person des Herrn Josef Marušič den bekannten slovenischen Schriftsteller Andreas Marušič zu vermuthen, der aber ebensowenig als ersterer ein slovenischer „Agitator" genannt werden darf.

Laibach, 9. Dezember.

× Wo nichts „geschieht", muss etwas „gemacht" werden. Dieser Logik unserer liberalen Presse folgend hat ein Laibacher Correspondent eines Wiener Blattes diesem am letzten Samstag die Märe berichtet, es sei der „Laibacher Liedertafel" von der Behörde die Abhaltung einer Kaiser-Josef-Feier am 4. d. M. untersagt worden. Wir können daraufhin nur constatieren, dass von Seite der competenten Behörde eine Untersagung einer Kaiser-Josef-Feier in Laibach nicht stattgefunden habe und können weiters constatieren, dass die von der „Laibacher Liedertafel" für den 4. d. M. anberaumte „Abendunterhaltung" nach dem im Samstagblatte der „Laibacher Zeitung" abgedruckten Programme abgehalten wurde. — Eine anderweitige Darstellung der Sachlage entspringt demnach nur der Sucht nach tendenziöser Erfindung.

Das Exposé des Herrn Finanzministers

bildet noch immer einen hervorragenden Gegenstand der journalistischen Discussion. Die „Montags-Revue" beleuchtet dasselbe vom politischen und finanzwirtschaftlichen Standpunkte und schreibt: „Prüft man zunächst das Deficit, so wird man sich umsonst bemühen, irgendwo eine Summe zu entdecken, welche den politischen Principien des Ministeriums Taaffe zum Opfer gebracht werden soll. Das Deficit von 1881 ist bis zum letzten Kreuzer die unabweisbare Consequenz der finanziellen und politischen Verwaltung, wie sie von der Verfassungspartei auf Grund und im Geiste der Verfassung eingerichtet worden ist, inclusive jener bescheidenen Mehrforderungen, welche für die vollkommenere nationale Gleichberechtigung in der Schule gemacht werden, inclusive auch der großen Summen, welche die Eisenbahnbauten erheischen. Alles Bemühen ist vergeblich, aus der Höhe des unbedeckten Abganges eine Beschuldigung gegen die Regierung zu schmieden. Sie konnte, um die Ziffer zu verkleinern, die Einnahmen in traumhaften Zifferansätzen einstellen; dass sie es nicht that, sondern die Erhöhung nur in jenem Umfange gelten lässt, den die Thatsachen eines Jahrzehentes rechtfertigen, ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein vollgiltiger Beweis von dem Ernste und der Ehrlichkeit einer Verwaltung, die nicht um die Gunst von Parteien buhlt, sondern inmitte der zahllosen Unwahrheiten und Entstellungen, welche den öffentlichen Streit durchtränken, die Wahrheit, die politische und wirtschaftliche Honettetät zu ihrem leitenden Principe erhoben hat. Diese Wahrheitsliebe konnte die Finanzlage des Reiches nicht anders als in einem ernsten Lichte erscheinen lassen; sie durfte aber auch nicht anders handeln, als sie es that, indem sie der Erkenntnis Ausdruck gab, dass der österreichische Staatskörper weder eine Radicalcur vertrage, noch deren bedürfe, sondern die Heilung von der allmählichen Verabreichung stärkender Mittel erwarten darf."

Der „Sonn- und Feiertags-Courier" schließt seine eingehende Besprechung des Exposé mit folgenden Worten: „Der Schatzkanzler des Ministeriums Taaffe hat in seinem durch scharfe Auffassung und klare Darstellung ausgezeichneten Exposé die Finanzlage des Staates ohne Schönfärberei und ohne Voreingenommenheit geschildert. Seine Vorschläge zielen neben der Befriedigung des augenscheinlichen Bedarfes zugleich auf die successive Beseitigung des Deficites — jenes chronischen Uebels, an dem unsere Staatsfinanzen leiden. Wenn die Opposition von der Regierung das Unmögliche verlangt, um das Mögliche, welches sie bietet, zurückweisen zu können, so leistet sie damit der Bevölkerung einen schlechten Dienst. Mit Oppositionsmanövern bannt man kein Deficit, die Parteileidenschaft ist kein Heilmittel für kranke Finanzen. Das weiß das Volk, und darum wird es sich auch lieber auf die Seite der Regierung stellen, die ihm Begünstigung der volkswirtschaftlichen Entwicklung und Hebung des Wohlstandes bietet, als dass es sich im zwecklosen Kampfe für die Interessen der Oppositionsführer verblutet."

Rede Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers Dr. Dunajewski: (Fortsetzung und Schluss.)

Geben nun die directen Steuern uns nicht ein Mittel, um dem Deficite zu begegnen, und lassen sie auch nicht eine besonders nennenswerte Erhöhung der Staatseinkünfte wenigstens für die nächste Zukunft erwarten, so bleibt ja nichts anderes übrig, als die zweite Quelle der Staatseinkünfte in höherem Grade heranzuziehen. Hier ist nun kraft der eigenthümlichen Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie eine größere Beweglichkeit der Finanzverwaltung und auch der Gesetzgebung nicht so leicht möglich. Es sind Verhandlungen und Erörterungen im Zuge, über welche aber die Verständigung mit der königlichen ungarischen Regierung, respective Gesetzgebung nothwendig ist.

Feuilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(44. Fortsetzung.)

Luitgard weinte nur mit vermehrter Heftigkeit, aber sie ließ sich in ihr eigenes kleines Gemach geleiten wie ein hilfloses Kind. Dort drückte Otto sie sanft in die weichen Polster des Sophas.

„Nun weine, Luitgard — Thränen erleichtern das Herz," sagte er voller Theilnahme, „und wenn du meiner bedarfst, dann lass' mich rufen — ich bin jederzeit bereit, dir beizustehen."

Leise drückte sie seine Hand und dann war sie allein mit ihrem Schmerz.

„Wieder allein!"

Das war das einzige Wort, das in dieser qualvoll langen Nacht über ihre Lippen kam. „Wieder allein!" Das war das Wort, welches in ihrem Herzen ein tausendfaches Echo fand. Sie war einsamer und verlassener als in jenen Tagen, wo Herr und Frau Loreby sie doch wenigstens theilweise als ihr Kind betrachteten. Kein Schlaf kam in ihre Augen — sie stand noch am Fenster, als im Osten der Morgen aufdämmerte, und als sie sich dann zur Ruhe legte, um noch auf ein paar Minuten Vergessenheit zu finden, da war es nur ein Schlummer voll wüster, schwerer Träume, welcher sich auf ihre Lider senkte, und müde und abgespannt erhob sie sich endlich.

Luitgard dachte nicht an die Zukunft und das war ein Glück. Die Gegenwart hatte Schreckliches genug für sie, mehr als sie fassen und begreifen konnte. Sie zürnte dem Himmel, dass er am Rande ihres Lebensweges einige köstliche Blumen gestreut, welche sie gebrochen, um sie sofort verwelken zu sehen.

Sie glaubte nicht den neuen Schmerz zu überleben. Aber der Mensch ist stark im Dulden und Ertragen und Luitgard sollte das am ersten empfinden lernen — es gieng alles vorüber. Sie sah die Hülle der Mutter in einem prächtigen, mit Silber verzierten Sarge, sah das liebe, bleiche Gesicht so rührend schön, so voll unendlichen Friedens. Sie legte die Kränze und Blumen auf den Sarg, und dann sah sie viele, viele Menschen in Trauerkleidern. Ja, sie sah noch mehr. Sie sah, wie endlich der Sarg aufgehoben und dann fortgetragen wurde und — sie lebte noch! —

Luitgard war für kein Trostwort zugänglich. Sie schien wie für die Welt abgestorben. Sie hatte sich in ihre Gemächer zurückgezogen und dann sah Graf Otto sie tagelang nicht. Seine aufkeimende Hoffnung, dass die Einsamkeit sie ihm am ersten zuführen würde, war schnell in der Knospe erstickt. Er fühlte sich verletzt und gekränkt, und diese Gefühle leiteten seine ganze Denkweise.

Er war keinen Augenblick über das im Zweifel, was nun werden müsse; es gab nur einen einzigen Weg, von welchem ihn auch der letzte Wille der verstorbenen Frau von Saldern nicht abbringen konnte. Er wollte Luitgard ein treuer Freund und Bruder bleiben, und ihr beistehen in jeder Lebenslage, wenn sie seinen Rath forderte. Das war aber auch alles, was er thun konnte.

Wohl war es einen einzigen kurzen Moment hindurch ein schöner Gedanke gewesen, hier in Wardon-Hall zu bleiben, wo seine Vorfahren gelebt, wo sich an jeden Baum, an jeden Strauch eine Erinnerung aus seiner Jugend knüpfte, schöner noch durch die Aussicht, mit Luitgard denselben Weg zu wandeln, aber der Gedanke war fast so schnell verschwunden, wie er aufgetaucht war. Er war es seiner Ehre schuldig, nichts von dem anzunehmen, was seine Tante ihm großmüthig zugedacht; auch den leisesten Schatten einer unrechtmäßigen Aneignung wollte er von sich weisen.

Heimlich hatte er gehofft, Luitgard werde sich an ihn wenden, um Pläne für die Zukunft zu machen, aber ein Tag nach dem anderen vergieng, ohne dass sie ihre Gemächer verließ. Und doch konnte es so nicht bleiben. Entweder er oder sie musste das Schloss verlassen.

Als acht Tage vorflossen waren, ließ er seine Cousine um eine Unterredung bitten. Sie erklärte sich sogleich dazu bereit und ließ Otto sagen, dass sie ihn in dem kleinen Salon erwarte.

Wenige Minuten nachher standen sich beide gegenüber.

Luitgard sah zwar sehr bleich, aber ruhig und gefasst aus. Sie gehörte zu jenen Naturen, welche im ersten Moment in Leid und Weh unterzugehen glauben, um sich dann um so leichter wieder emporzurichten. Sie war ja auch nicht ungeübt im Kummer. Das ganze Leben war für sie eine Kette von Leiden gewesen.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, Otto?" fragte sie mit bebender Stimme.

„Ja, Luitgard," entgegnete er sehr ernst, „es muss endlich sein. Es sind acht Tage verflossen, seitdem die Mutter begraben ist. Hast du an die Zukunft gedacht?"

Was für die nächste Zukunft geschehen kann, liegt theilweise dem hohen Hause vor, theilweise wird es in verhältnismäßig kurzer Zeit vorgelegt werden. Es liegt zur verfassungsmäßigen Behandlung dem hohen Hause bereits vor der mit der kön. ungarischen Regierung vereinbarte Entwurf über die Petroleumsteuer, eingereicht von meinem Amtsvorgänger, wie den Herren vielleicht erinnerlich sein dürfte, um dessen Erledigung die Regierung um so dringender das hohe Haus bitten muss, als in dem anderen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie auf die hiesige definitive Erledigung der Frage gewartet wird. Es liegt dem hohen Hause als Gegenstand der heutigen Tagesordnung ein Entwurf vor, der zwar nicht aus finanziellen Gründen eingebracht wurde, aber auch seine finanziell nicht zu verachtenden Folgen haben wird, nämlich das Brantweinausschanksteuer-Gesetz.

Es hat noch mein Amtsvorgänger dem hohen Hause eine Novelle zum Gebürengesetze vorgelegt. Es wurden bei der Berathung dieser Novelle in dem Ausschusse verschiedene Zweifel vorgebracht, Bedenken angeregt und Wünsche zutage gefördert. Um diesen nach Möglichkeit zu entsprechen und andererseits aber auch das Interesse des Staatsschatzes, wie es ja Pflicht der Regierung ist, zu fördern, ferner um einer lange vorgebrachten, sehr oft wiederholten, nicht nur hier im hohen Hause, sondern auch in den einzelnen Landtagen erhobenen Beschwerde Rechnung zu tragen, nämlich der Beschwerde, dass die bei Uebertragungen des Grundeigenthums in den bescheidensten Schichten der Bevölkerung gegenwärtig eingehobenen Gebüren von sehr nachtheiligen Folgen für die wirtschaftlichen Verhältnisse begleitet sind, um endlich auch die Geschäfte, welche mit dem großen beweglichen Kapitale an der Börse abgeschlossen werden, theilweise in das Gebürengesetz einzubeziehen (Bravo! rechts), habe ich die Ehre, diese Novelle auf Grund Allerhöchster Ermächtigung zurückzuziehen und werde in der nächsten Zeit einen veränderten — ich hoffe, dass das hohe Haus zustimmen wird — verbesserten Entwurf vorlegen. (Bravo! Bravo! rechts.)

Es stellt sich also, wenn diese Entwürfe von dem hohen Hause genehmigt und Gesetzeskraft erlangen werden, die fast sichere Aussicht auf eine nicht unbedeutende Erhöhung der Staatseinkünfte und, wie ich meine, ohne allzu bedeutende Belastung des Steuerträgers heraus. Was zunächst die Grundsteuer anbelangt, so hoffe ich, bei der bekannten Opferwilligkeit, dem ungeheuren Fleiße und den Anstrengungen, mit denen die Grundsteuer-Centralcommission sich ihrer Arbeit unterzieht, wenn sich mir die dazu nothwendigen Voraussetzungen bieten, in nächster Zeit dem hohen Hause einen Entwurf eines Gesetzes über die Haupt-Grundsteuersumme vorzulegen; ich will vorderhand jedoch dieser Ziffer nicht vorgreifen.

Was die Gebäudesteuer anbelangt, so ist nach dem Entwurfe, den ich die Ehre gehabt habe, vorzulegen, ein Mehrertrag von 1.600,000 fl. zu erwarten; nach dem Entwurfe über die Erwerbsteuer und die Veränderung der bestehenden Einkommensteuer würde sich ein Mehr von 2.000,000 fl. ergeben; die Zuckersteuer ist kraft der bestehenden Gesetze aufzunehmen mit einem Mehr von 400,000 fl.; genehmigt das hohe Haus den Entwurf über die Petroleumsteuer, so ist ein Einkommen von 4.400,000 fl. zu erwarten; dazu könnte ich noch zählen den Ertrag der Besteuerung des Leuchtgases mit 2 Millionen, das Project ist jedoch erst in der Ausarbeitung begriffen, und ich kann über die verschiedenen Phasen, die es noch durchmachen wird, heute kein bestimmtes Urtheil abgeben; genehmigt das hohe Haus ferner den Gesetzentwurf, der auf der heutigen Tagesordnung ist, so ist die Brantwein-Ausschanktaxe zum allermindesten mit 1.500,000 fl. anzunehmen.

Wird auch die von mir einzubringende Gebürennovelle die Genehmigung der hohen Reichsvertretung erlangen, so ist ein Plus von ungefähr 4.000,000 fl. anzunehmen.

Wir hätten dann auf diese Weise einen Mehrertrag von 14 bis 15 Millionen für das nächste Budget zu erwarten.

Ich hoffe, dass damit jener Aufgabe Rechnung getragen wird, die ich in den einleitenden Bemerkungen nach dem Vortrage der Ziffern gemacht habe, der Aufgabe nämlich, das Uebel des Deficites einzudämmen.

Aber eines, glaube ich, muss man gegenüber einer solchen Lage gestehen oder eigentlich aufrichtig sagen, nämlich, dass die Erreichung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte bloß auf dem Wege der Besteuerung, auf dem mechanischen Wege der Einführung neuer oder der Veränderung bestehender Steuern rein nicht möglich ist. Nicht aus dem Grunde, als ob irgend ein Finanzminister in irgend einer Verlegenheit wäre, neue Steuern dem hohen Hause vorzulegen (Heiterkeit rechts), denn die Geschichte Europas in den letzten zwei Jahrhunderten, namentlich die des westlichen Europa, sowie die Finanzstatistik bieten eine solche Unmasse von Ideen und Projecten, dass ich bei dem besten Willen nicht imstande bin, in dieser Beziehung etwas Neues erfinden zu können.

Aber es ist, glaube ich, etwas anderes, und zwar ein sehr wichtiges Interesse zu berücksichtigen. Wenn man sich einmal die Aufgabe klarstellt, dass das Deficit im Laufe einiger Jahre wirklich beseitigt werden könne, so muss man denn doch auch auf die wirtschaftliche Entwicklung oder Steuerkraft des Volkes rechnen. (Bravo! rechts.) Das bloße und einfache Nehmen ist zwar leider im gegenwärtigen Momente dringend nothwendig; man muss aber auch immer berücksichtigen, dass derjenige, dem das Geben obliegt, auch in der Lage verbleibe, immer mehr geben zu können. (Bravo! rechts.)

Unstreitig ist meiner Ansicht nach diese große Monarchie noch reich an materiellen Hilfsmitteln; aber eine plötzliche Erhöhung der Steuererträgnisse — mag diese nun geschehen durch Erhöhung der bestehenden oder Einführung neuer Steuern — eine so plötzliche Erhöhung, dass sie dem Plus der Staatsausgaben per 25 bis 26 Millionen entsprechen würde, wäre vielleicht im gegebenen Augenblicke mit dem Aufwande der strengsten Mittel, welche die Steuergesetzgebung überhaupt bietet, ermöglicht, sie wäre aber der Ruin der Volkswirtschaft für lange Zeit.

Um nun diesem vorzubeugen, glaubte die Regierung, vorderhand sich mit diesen in kurzem angeführten Entwürfen und den aus denselben zu erwartenden Mitteln begnügen zu sollen; sie glaubte aber, dass es hohe Zeit ist, auf dem Wege der Gesetzgebung und Verwaltung stufenweise und allmählich dasjenige zu thun, was eben die wirtschaftlichen Verhältnisse zu ihrer Gesundung und Kräftigung erheischen. (Bravo! rechts.)

Es ist eine sehr schwierige, vielleicht sogar gefährliche Aufgabe, über diejenigen leisen Regungen im wirtschaftlichen Leben, wie sie sich in Gewerbe, Handel und Landwirtschaft von Zeit zu Zeit bemerkbar machen, ein vollkommen sicheres Urtheil zu bilden oder irgend welche Consequenz daraus zu ziehen. Ich glaube jedoch, mit allem Vorbehalte sei dies gesagt, es ist dies kein sicheres Urtheil, aber ich glaube Grundlagen zur Vermuthung zu haben, dass seit einiger Zeit eine Regung, eine Wendung des wirtschaftlichen Lebens in Oesterreich zum Besseren sich bemerkbar macht. (Oho! links.) Es ist dies Ansichtsache, meine Herren, aber in dieser Beziehung stehen mir numerische Beweise zur Verfügung; ich will jedoch die Herren nicht so lange in Anspruch nehmen. Ich habe z. B. die Ergebnisse des laufenden Jahres berücksichtigt.

Es wird den hochverehrten Herren erinnerlich sein, dass zur Deckung des Deficites des laufenden Jahres noch ein Gesetz in Aussicht gestellt wurde zur Emission der Goldrente im Betrage von 1.435,000 fl. Die Regierung war in der angenehmen Lage, diese Geldmittel bis jetzt nicht in Anspruch nehmen zu müssen, und glaubt, es in der Bedeckung des nächsten Jahres einbeziehen zu sollen. Ferner wurden für die Arlberg-Bahn bisher flüssig gemacht 824,000 fl., ohne dass — wozu die Regierung die gesetzliche Ermächtigung hatte — bis jetzt eine schwebende Schuld contrahiert wurde. Es scheint also denn doch schon in diesen zwei wenn auch nicht sehr bedeutenden Thatsachen wenigstens die Andeutung zu liegen, dass, insofern der laufende Staatshaushalt in inniger Verbindung steht mit dem wirtschaftlichen Leben, die Situation sich sehr langsam, aber doch immerhin etwas zum Besseren zu wenden beginnt.

Bei den directen Steuern war der Erfolg bis Ende Oktober 1880 im Vergleiche mit dem Präliminare günstiger um 1.877,000 fl. — ich setze hinzu, um möglichen künftigen Einwendungen vorzubeugen, dass das nur eine Ziffer ist, welche sich noch modificieren kann, indem ja bekanntlich die Fälligkeitstermine der Steuern nicht immer auch die Zahlungstage derselben sind. Ich glaube aber schon heute aussprechen zu können, dass sich bis Ende dieses Jahres, wenn auch ein etwas weniger günstiges, aber immerhin doch ein günstiges Endergebnis zeigen dürfte.

Bei den indirecten Abgaben bis Ende September 1880 ergab sich namentlich beim Tabakverschleiße ein Mehr in Bezug auf den Voranschlag von 2.217,000 fl. (Hört! Hört! rechts), welches schon für die laufenden Bedürfnisse einen noch erfreulicheren Einfluss gehabt haben würde, wenn eben die Verwaltung nicht genöthigt gewesen wäre, infolge besserer Ernten in Ungarn sehr hohe Ausgaben zum Einkaufe von Tabak zu machen.

Das sind die wichtigsten Ziffern, die ich in Bezug auf das Erträgnis des laufenden Jahres dem h. Hause vorzubringen habe.

Was die Deckung anbelangt, so ist in dem Entwurfe für das Finanzgesetz ein besonderes Gesetz in Aussicht genommen, womit die Mittel zur Bedeckung des Abganges beschafft werden sollen. Ebenfalls mittelst eines besonderen Gesetzes beabsichtige ich, dem h. Hause jene Maßregeln vorzuschlagen, welche die Staatsverwaltung ergreifen muss, um die 20/10 Millionen Schatzscheine einzulösen, die in der ersten Hälfte des nächsten Jahres fällig sind.

Wenn ich mir früher die Bemerkung erlaubte, dass ich eine kleine Wendung zum Besseren, eine gewisse größere Lebhaftigkeit im Verkehre zu bemerken glaube, so muss ich noch auf einen Umstand das hohe Haus aufmerksam machen, dass nämlich, trotzdem es ja kein Geheimnis ist und keines in einem constitutionellen Staate auf die Dauer sein kann, dass der Staat gerade im nächsten Jahre sehr bedeutende Anforderungen an den Geldmarkt stellen müsse, dass trotz all' dem der österreichische Staatscredit gerade im Auslande intact und fest steht.

In den letzten Tagen habe ich Gelegenheit gehabt, in unmittelbare Berührung mit verschiedenen auswärtigen Geldmächten zu treten (Heiterkeit links), und ich habe mich überzeugt — ob das nun gut oder schlecht aufgenommen wird, die Thatsache kann ich nicht ändern, mir war sie eine sehr erfreuliche — dass die Abnehmer der Staatspapiere jetzt sehr viel nach österreichischen Staatspapieren nachfragen. Ich glaube, das ist eine Thatsache, die zu erfahren wohl dem ganzen Hause um so angenehmer sein sollte, als sie denn doch offenbar nicht zugunsten des gegenwärtigen Finanzministers spricht, da er erst seit kurzem amtiert. Bei der gegenwärtigen Sachlage ist es meine volle Ueberzeugung, dass, wenn es den Herren genehm sein wird, die von der Regierung eingebrachten Vorschläge anzunehmen, und wenn diese die gesetzliche Wirksamkeit erlangen, wir dem nächstjährigen Deficite schon mit einem so bedeutenden Mehrertrage gegenüberstehen werden, um den Beginn einer vollen und stetigen Gesundung der Staatsfinanzen annehmen zu können. Freilich hängt alles davon ab, was überhaupt keine menschliche Anstrengung zu berechnen vermag, dass uns nicht die Vorsehung mit neuen Calamitäten heimsucht. Wenn dies aber nicht geschieht und wenn auch das h. Haus seine Mitwirkung nicht versagt, so glaube ich, durch Geduld und Ausdauer, durch kräftiges, aber ganz sicheres und allmähliches Vorgehen werden wir in

---

Sie sah den Grafen überrascht an.

„Warum?“ fragte sie dann.

„Hast du daran gedacht, Luitgard, dass nicht alles so bleiben kann, dass gewisse Veränderungen eintreten müssen?“

„Nein,“ entgegnete sie sehr ruhig, „ich habe nicht daran gedacht und habe auch keine Ahnung, von welchen Veränderungen du redest. Ich möchte eben, dass alles so bliebe.“

Graf Otto stieß einen Seufzer aus. Ja, auch ihm wäre es das Liebste gewesen, wenn alles so geblieben, aber schon der Gedanke daran war eine unverantwortliche Schwäche.

„Luitgard, ich meine nur eine Veränderung in unseren persönlichen Verhältnissen. Du bist jetzt Herrin von Wardon-Hall und wirst es begreiflich finden, dass ich — —“

Sie zuckte zusammen. Ein finsterer, unheimlicher Blitz schoss aus ihren Augen, die feingeformten Lippen öffneten sich voll Hohn. Er hatte den empfindlichen, wunden Fleck ihres Herzens unbewusst berührt.

„Ah, ich verstehe, Graf Otto,“ sagte sie plötzlich wieder, die trauliche Anrede fallen lassend, welche sich fast unbemerkt eingeschlichen, „Sie möchten nicht als der Untergebene jener —“

Sie wollte noch mehr hinzufügen, aber wie vorhin Graf Wardon vor ihrem flammenden Blick verstummt war, so verstummte sie jetzt vor dem ruhigen Ernst, vor der tiefen Würde, welche sich in seinem ganzen Wesen ausprägte. Sie fühlte sich beschämt und gedemüthigt, aber anstatt, dass ihre Stimmung dadurch eine mildere geworden wäre, arbeitete sie sich förmlich in die Rolle einer tief Gekränkten hinein.

„Ich wollte das nicht sagen,“ versetzte er sehr ruhig, „der Graf von Wardon-Hall wird in keiner Lebenslage der Untergebene irgend eines Menschen sein. Ich möchte dich nur darauf aufmerksam machen, dass die Welt es unpassend finden wird, dass wir beide zusammen auf Wardon-Hall bleiben und du ohne die Aufsicht einer älteren Dame bist. Ich wollte dich darauf aufmerksam machen, dich beizeiten nach einer passenden Gesellschaft umzusehen, da ich gezwungen bin, in kürzester Frist das Schloss zu verlassen.“

Diese wenigen Worte genügten vollständig, das junge Mädchen wieder zum vollen Bewusstsein zu erwecken und ihr klar und deutlich alles vor Augen zu führen, aber sie sah auch ebenso schnell, dass ihre letzte Hoffnung gescheitert war. Was sie seither mit aller Energie von sich abgewehrt, war ihr in einem einzigen Moment zum vollen Bewusstsein geworden: dass sie Otto von Wardon liebte.

Jede Spur von Farbe war aus ihrem Antlitz gewichen, sie fühlte sich wie gebrochen und war gezwungen, ihre Schwäche zu verbergen.

Er liebte sie nicht. Es war Lug und Trug, was das thörichte Herz ihr vorgesprochen in jener unseligen Minute. Mitleid war es gewesen und nichts weiter. Darum hielt er sich von ihr fern, — er wäre sonst ein einzigmal zu ihr gekommen in den Tagen des tiefen Leids. Er war wenigstens großmüthig genug, sie vor etwaigen Träumereien zu bewahren; er wollte ihr zeigen, dass dadurch nichts in ihrer gegenseitigen Stellung verändert war. (Forts. folgt.)

nicht ferner Zukunft das Ziel erreichen, welches schließlich ohne Unterschied der Ueberzeugung, ohne Unterschied der Ansichten ein allgemeines Interesse sämmtlicher Parteien des hohen Hauses bildet, nämlich das Ziel einer festen und dauerhaften Grundlage für die materiellen Interessen aller Völker und Länder dieses Staates."

Zur Lage.

Ueber die von mehreren Tagesblättern kürzlich gebrachte Notiz, wonach betreffs Verwendung der aus den Wiener Sammlungen für Reservisten-Familien herstammenden Restbeträge von circa 54,000 fl. eine Controverse zwischen Mitgliedern des bestandenen Hilfscomité und dessen Präsidium vorhanden sei, erfährt die „Wiener Abdpst." aus authentischer Quelle, dass von Seite dieses Präsidiums und insbesondere Sr. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers Freiherrn Conrad v. Eybesfeld als gewählten Obmannes des gedachten Comité niemals beabsichtigt und auch gegen niemand eine darauf abzielende Aeußerung gethan wurde, als wollte dem erwähnten Fonds eine von der ursprünglichen Intention der Spender abweichende Widmung gegeben werden. Derselbe wird und kann, entsprechend dem Aufrufe vom 1. September 1878, vermöge dessen die Sammlungen eingeleitet wurden, nur zur Unterstützung hilfsbedürftigter Reservisten und ihrer Familien verwendet werden. Aber gegenüber der während der letzten Kriegsereignisse so vielseitig und insbesondere von Seite der Kriegsverwaltung betonten Nothwendigkeit, jede Zersplitterung der für ähnliche patriotische und humane Zwecke wirkenden Kräfte und verfügbaren Mittel möglichst zu vermeiden, wurde vom obgenannten Vorstande des Comité die Frage angeregt, ob der Fonds nicht unter ausdrücklichem Vorbehalte seiner alleinigen ursprünglichen Widmung in die Verwaltung und Verfügung der unter dem Allerhöchsten Protectorate stehenden „Oesterreichischen Gesellschaft vom rothen Kreuze" übergeben werden solle, deren statutenmäßiger Wirkungskreis auch den Zweck umfasse, zu welchem der Fonds gewidmet ist.

Vom Ausland.

Der neulich schon telegraphisch mitgetheilte Bericht über die letzte Sitzung der griechischen Kammer läßt keinen Zweifel darüber zu, dass der griechische Thatendrang sich eher steigert als abkühlt. Zugleich bietet er uns einen Einblick in die traurige Finanzlage Griechenlands, dessen Einnahmen nach der Budgetvorlage des Finanzministers von den Ausgaben um mehr als das Doppelte, um 62½ Millionen, überschritten werden. Gerade diese Finanzlage wird aber, statt als triftiger Grund zur Enthaltsamkeit zu gelten, vielfach mit Rücksicht auf ihre Unerträglichkeit als die Ursache dargestellt, weshalb Griechenland eine Action vorbereiten müsse.

Dennoch hat sich die öffentliche Meinung bisher durch die Haltung Griechenlands in dem Glauben an die Erhaltung des Friedens nicht erschüttern lassen. Die „Nordd. Allgem. Zeitung" weist auf unsere neulichen Bemerkungen zur orientalischen Situation hin und constatiert, dass die Besorgnisse vor Verwicklungen in der griechisch-türkischen Grenzfrage in den competenten Kreisen nicht getheilt werden. Das citierte Blatt findet, „dass die allgemeine politische Situation im Orient seit Uebergabe Dulcignos an Montenegro den prekären Charakter verloren habe, welcher die Großmächte zur Entfaltung ihrer Kriegsflagge an der Küste Albaniens bewog." Wie die Geschichte der letzten Monate gezeigt habe, sei das Werk der Berliner Signatarmächte keineswegs so lebensunfähig, so verfehlt, wie von gewissen Seiten fort und fort behauptet wird. Vielmehr vollziehe sich die in Berlin vereinbarte Neuordnung der Dinge auf der Balkan-Halbinsel wenn auch langsam, so doch stetig.

Die Pforte ist, wie man aus Konstantinopel unterm 5. d. M. meldet, mit dem Studium von Maßregeln zur Erhöhung der Einnahmen beschäftigt. Insbesondere wird die Erhöhung der Zollgebüren und ein neuer Zoll auf die Tabakausfuhr ins Auge gefasst. Die Pforte hat der persischen Regierung angerathen, die zahlreichen nach Kurdistan geflüchteten persischen Familien zu amnestieren. Das türkische Neujahr wurde gestern im Palais festlich begangen.

Aus Cetinje schreibt man der „Pol. Corr." unterm 4. d. M.: Hier ist eine muhamedanische Deputation aus Podgoriza eingetroffen, um dem Fürsten Nikola anlässlich der Begnadigung der unter dem Verdachte des Hochverrathes verhafteten muhamedanischen Podgorizaner für diesen Act von Milde den Dank der dortigen Bevölkerung auszudrücken.

Tagesneuigkeiten.

— (Californische Lachse in Oberösterreich.) Der deutsche Fischereiverein hat heuer 380,000 Lachseier direct aus Californien bezogen. Nach 28tägigem Transporte langten die Eier, welche in hohen Kisten, deren obere Räume mit Eis ausgefüllt wurden, glücklich in Gestemünde an und wurden von dort aus an die Besteller partienweise versendet. Der oberösterreichische Fischereiverein erhielt davon über sein Ansuchen unentgeltlich 25,000 Stück zur Ausbrütung und Einsetzung im Donaugebiet. Diese Sendung, welche am 30. Oktober von Gestemünde abgieng und am 2. November vormittags in Linz anlangte, wurde vom Leiter der Fischzuchtanstalt des Vereins sogleich in die Werndl'sche Fischzuchtanstalt nach Steyr weiterbefördert, deren Inhalt noch in der Nacht aufgelegt und die todten Eier, bei 7000 Stück, entfernt. Schon am nächsten Morgen begann die Ausschlüpfung der Fischchen und endete am 15. November. Gegenwärtig tummelt sich die Brut von 18,000 californischen Lachsen, welche wegen ihrer ungewöhnlichen Größe für ihr kurzes Dasein von jedermann bewundert werden, munter in den Apparaten herum. Nach Aufzehrung des Dottersackes werden die Fischchen in die nie gefrierenden Quellenteiche des Herrn Josef Werndl gebracht, durch dessen gütige Vermittlung darin aufgefüttert und endlich im Frühjahr in der Enns ausgesetzt werden. In Anbetracht des weiten und schwierigen Transportes ist somit das Resultat dieses großartigen Versuches ein sehr erfreuliches und wieder ein Triumph der riesig fortschreitenden künstlichen Fischzucht.

— (Die Einwohnerzahl Berlins.) Ueber das Resultat der Volkszählung liegt aus dem statistischen Bureau der Stadt Berlin folgende Mittheilung vor: „Die am 1. Dezember d. J. vorläufig ermittelte Einwohnerzahl der Stadt Berlin beträgt 1.118,630 inclusive Militär, exclusive Schiffsbevölkerung und diplomatisches Corps." Zur Vergleichung knüpfen wir daran die Mittheilung, dass am 1. Dezember 1875 gezählt wurden 964,240. Der Zuwachs innerhalb des fünfjährigen Zeitraumes beträgt somit 154,390 Personen, fast genau 16 Procent. Berlin hat sein gegenwärtiges Weichbild seit dem Jahre 1860 und damals wurde die Bevölkerung angenommen auf 528,900 Einwohner. Seit jener Zeit hat sie sich etwa verdoppelt. In den vier Jahren zwischen den Volkszählungen von 1871 und 1875 stieg die Zahl von 824,580 auf 964,240, also um 139,660, oder um 17 Procent, in einer vierjährigen Periode.

— (Die französischen Kronjuwelen.) Herr Jules Ferry hat im letzten Ministerrathe einen Gesetzentwurf vorgelegt, der bezüglich der Kronjuwelen folgende Bestimmungen enthält: Diese Juwelen repräsentieren einen Wert von circa 25 Millionen, wovon 12 Millionen allein auf den Riesendiamanten Le Régent entfallen. Ein Theil der Schmucksachen im Gesammtwerte von fünf Millionen Francs hat weder einen künstlerischen noch einen historischen Wert. Dieser allein soll nun veräußert und mit dem Erträgnisse eine sogenannte Museenkasse gegründet werden, welche es dem Staate ermöglichen würde, jederzeit Kunstgegenstände, die zum öffentlichen Verkaufe gelangten und eine Lücke in den nationalen Sammlungen ausfüllen könnten, für dieselben zu erstehen.

— (Erstickt durch Kohlengas.) Ein Trauerfall macht in Paris von sich reden: Zwei blühende Mädchen, Töchter von angesehenen Familien, sind gleichzeitig Opfer einer Kohlenoxydvergiftung geworden. Fräulein v. Thannberg, die Tochter des Obersten Vicomte de Thannberg, hatte mit der Tochter von Frau de la Chevardière, bei der sie wohnte, kürzlich der Aufführung von „Jean de Nivelle" in der Opera Comique beigewohnt und beide waren dann in ihre Gemächer schlafen gegangen, welche gemeinsam durch einen Ofen Wärme erhielten. Eine der unglücklichen jungen Damen, welcher wahrscheinlich die Hitze zu drückend gewesen, muss, um das Feuer zu löschen, unvorsichtigerweise die Ofenröhre geschlossen haben; am anderen Morgen fand die bedauernswerte Madame de la Chevardière beide Mädchen todt in ihren Betten.

— (Schiffbrüchige.) Zwei Schiffbrüchige vom englischen Boote „County of Richmond" sind soeben in Newyork angekommen, nachdem sie eine Woche lang, auf einem seetriftigen Holzstück angebunden, im Meere umhergetrieben hatten. Am 14. Oktober — erzählen dieselben — sank ihr Segelschiff infolge eines heftigen Sturmes und die Mannschaft kam dabei ums Leben; nur der Lieutenant Mac Donald und der Matrose Lang hielten sich schwimmend über Wasser und benützten später ein Stück der Schiffsschanze, das sie zu fassen so glücklich waren, um sich an dasselbe anzubinden und so das Leben zu retten. Lang, nur mit Hemd und leichter Hose bekleidet, litt furchtbar von der Kälte. Der Schrecken ihrer Lage wuchs, als sie einige Haifische erblickten, die in ihrer Nähe auftauchten und nur auf den rechten Augenblick zu warten schienen, um nach ihnen zu schnappen. Dazu kamen die Qualen des Durstes, die sie zeitweilig dadurch zu verscheuchen suchten, dass sie einige Tropfen Seewasser auf die Lippen brachten. Am Ende des dritten Tages war Lang im Delirium und sein Unglücksgefährte begann an Hallucinationen zu leiden. Sie sahen und sprachen von Rettungsschiffen, die nach ihnen ausgesendet wurden und die sie in nächster Nähe zu sehen meinten. Endlich schlug die Stunde der Rettung. Der „Leander", von Boston kommend, traf am siebenten Tage die schon Besinnungslosen und nahm sich ihrer sorgfältigst an.

Locales.

— (Allgemeine Versorgungsanstalt.) Von mehreren in Graz lebenden Mitgliedern der mit der Ersten niederösterreichischen Sparkasse in Wien verbundenen allgemeinen Versorgungsanstalt, die bekanntlich auch in Krain sehr zahlreiche Interessenten und einige Leibrentner zählt, wurde heuer, wie wir seinerzeit mitgetheilt haben, eine Bewegung eingeleitet und schließlich auch über Anregung des k. k. Staatsanwalts Rokos ein eigener Verein gegründet, welcher die Aufgabe übernahm, im gesetzlichen Wege dahin zu wirken, dass die in der That sehr reformbedürftigen Statuten der Anstalt entsprechend geändert werden. Der Ausschuss dieses Vereins hat sich mit der Centralleitung in Wien in Verbindung gesetzt, um womöglich auf diesem Wege die Erreichung des angestrebten Zieles zu ermöglichen, und berief auf den 4. d. M. unter dem Vorsitze des Freiherrn v. Kavanagh-Ballyane eine Versammlung in Graz ein, in welcher der Herr Staatsanwalt Rokos über die Erfolge Bericht erstattete, welche das Comité in dieser Angelegenheit bisher erzielt hat. Wie wir von einem Referate der „Tagespost" über den Verlauf dieser Versammlung entnehmen, constatierte der Redner zunächst mit Bedauern, dass unter den 40 sogenannten Vertretern der Interessenten nur zehn geantwortet und von diesen wieder nur zwei sich dem Vereine angeschlossen haben. Einer erklärte offen, er könne nicht gegen die Sparkasse stimmen, und sieben antworteten ausweichend. Dagegen ist der Obercurator Herr Nikolaus Dumba dem Vereine sehr freundlich entgegengekommen und über dessen Veranlassung wurde eine Enquête eingesetzt, welche ihre Arbeiten am 20. November bereits begonnen hat. Die Enquête theilte sich in zwei Sectionen für rein fachliche Fragen und für principielle Angelegenheiten. Letztere Section besteht aus dem Grazer Vereinsausschusse und Interessenten aus anderen Städten. — Der Verein zählt gegenwärtig 1247 Mitglieder, welche ein Einlagekapital von 302,150 fl. repräsentieren. In Prag, Wien, Pest, Pilsen, Lemberg, Königgrätz, Siebenbürgen, Triest, Kroatien, Raab und mehreren anderen Orten haben sich Interessenten den vom Vereine unternommenen Schritten theils in Verbindung mit dem Grazer Vereine, theils als selbständige Vereine angeschlossen. Redner theilte in einem interessanten Rückblicke mit, dass die Opposition gegen die Verwaltung schon seit dem Jahre 1850 herrührt — ein dreißigjähriger Krieg — und dass selbst FZM. Freiherr von Haynau im Namen seiner verwundeten Krieger die Oeffentlichkeit und Controle der Verwaltung verlangt hatte. — Ueber die weiteren zur Erreichung des Vereinszweckes nöthigen Schritte sprachen die Herren Rokos, Major Quirini, Grünner, Feldmarschallieutenant Corti, Feldmarschallieutenant Pesich, Dr. Heeger und mehrere andere. Es wurde schließlich der Antrag des Herrn Dr. Heeger angenommen, wornach das Comité den Entwurf eines geänderten Statutes der Vereinsversammlung vorzulegen habe. Dem Herrn Staatsanwalte Rokos wurde für sein äußerst ersprießliches und aufopferndes Wirken der Dank durch Erheben von den Sitzen votiert.

— (Militärisches.) Das Reichs-Kriegsministerium hat angeordnet, dass die Einberufung jener Mannschaft, welche, zum präsenten Stand zählend, mit 1. Oktober l. J. der Erzielung von Ersparnissen wegen beurlaubt wurde, nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, am 15. Jänner, sondern erst am 1. April 1881, also um 2½ Monate später zu geschehen habe. Durch diese Verlängerung des Urlaubes wird neuerdings eine nicht unbeträchtliche Summe erspart, da diese Verordnung, mit Ausnahme der im Occupationsgebiete befindlichen Infanterieregimenter, 60 Mann per Regiment betrifft. — Das Kriegsministerium hat ferner die bisherige Verfügung, nach welcher activ dienenden Soldaten und Unterofficieren behufs Aneignung der zur Ablegung der Cadetenprüfung nothwendigen Kenntnisse ein einjähriger Urlaub bewilligt werden konnte, dahin ergänzt, dass es den Truppencommandanten zur Pflicht gemacht wurde, derlei Urlaube nur an jene Soldaten zu ertheilen, deren Vorbildung ihnen die Aneignung der Kenntnisse, welche bei Ablegung der Cadetenprüfung nothwendig sind, binnen einem Jahre thatsächlich möglich macht. Als Maßstab dieser Vorbildung hat die Befähigung des Urlaubsbewerbers zur Ablegung der Aufnahmsprüfung in den vierten Jahrgang einer Cadetenschule zu gelten. Die heuer durchwegs mit schlechtem Erfolge abgelegten Prüfungen der mit derlei Urlauben betheilten Soldaten ist die Ursache dieser Verschärfung der früheren Verordnung.

— (Verunglückung eines Maschinenführers.) In der Südbahnstation Windisch-Feistritz ist in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember der Maschinenführer eines Lastenzuges, Namens Damm, beim Ueberschreiten der dortigen eisernen Brücke herabgestürzt und hiedurch schwer verletzt worden. Der Verunglückte wurde nach Marburg überführt.

— (Ein reisender Spitals-Ritter.) Ein nach Schischka bei Laibach zuständiger „Ritter von" hat sich — wie wir in einer Notiz des „Fremdenblatt" lesen — im Verlaufe der letzten 2½ Jahre fünfzehnmal in verschiedenen Krankenanstalten der Monarchie aufnehmen lassen, und zwar meist mit Bronchialkatarrh behaftet.

Infolge Einschreitens des krainischen Landesausschusses wurden nun sämmtliche Krankenanstalten angewiesen, sobald sich der genannte Ritter wieder zur Aufnahme melden sollte, ihn, wenn es sein Krankheitszustand erlaubt, zur Beförderung mittelst Wohlthätigkeitsfuhr in seine Heimatsgemeinde der nächsten k. k. Polizeibehörde zu übergeben, da man nicht mehr gesonnen ist, noch ferner die „kostspieligen Spitalsbereisungen" des Herrn Ritters zu saldieren.

— (Aus dem Gerichtssaale.) Der aus Wippach gebürtige 23jährige ledige Bauernbursche Johann Krašna vulgo Čermel, zuletzt als Facchin in Triest beschäftigt, wurde kürzlich vom k. k. Landesgerichte in Triest wegen eines in Gesellschaft dreier Genossen verübten Diebstahls des genannten Verbrechens sowie der Uebertretung der verbotenen Rückkehr schuldig erkannt und zu dreijähriger, durch Fasten verschärfter schwerer Kerkerstrafe verurtheilt.

— (Theater.) Lortzings „Waffenschmied von Worms" ist eine jener guten alten, ab und zu immer wieder gerne gehörten und selbst für kleinere Bühnen leicht aufführbaren Spielopern, deren Genre vom Repertoire leider immer mehr und mehr zu verschwinden beginnt und das überhaupt von den neueren Componisten, welche sich mit Vorliebe der „großen Oper" zuwenden, wenn auch nur zu oft mit sehr kleinem Erfolge, fast gar nicht mehr cultiviert wird. Brüll mit seinem „Goldenen Kreuz" ist unter den jüngeren Musikern von Begabung so ziemlich der einzige, der sich in dieser Richtung mit Glück wieder versucht hat. Allerdings fast nur vom musikalisch-kritischen Standpunkte aus mit Glück, ohne jedoch im Publicum selbst, das heutzutage zum großen Theile einem anderen Geschmack huldigt, einen nachhaltigen Erfolg zu erringen, wie dies im kleinen ja auch der jüngst in Laibach mit seiner obengenannten Oper angestellte Versuch gezeigt hat. Diese unleugbare Frontveränderung im Geschmacke des Publicums ist umso schwerer erklärbar in einer Zeitperiode, die bekanntlich einem der Spieloper am nächsten kommenden, wenngleich unwürdigen musikalischen Bastarde, genannt „Operette", mit Consequenz und einer besseren Sache würdigen Freigebigkeit Weihrauch streut. Auch die vorgestrige Wiederholung der Lortzing'schen Oper, über deren erste Vorstellung wir zu referieren verhindert waren, spielte sich leider vor stark gelichteten Bänken ab, obwohl die Aufführung derselben mit Rücksicht auf die in Laibach gestatteten und erfüllbaren Ansprüche eine ganz anständige genannt werden kann.

Das Hauptverdienst daran gebürt Herrn Schulz, der den „Hans Stadinger" zu seinen besten Partien zählen darf und überhaupt seit seinem Hiersein mit der allmählich erlangten größeren Sicherheit auch schon sichtliche Fortschritte aufzuweisen hat. Der „Knappe" ist eine der Individualität des Herrn König vollkommen zusagende und von ihm daher auch sehr wirksam dargestellte Spielpartie; in gesanglicher Hinsicht würde sich allerdings etwas weniger Forcieren seiner sonst so naturfrischen Stimmittel und dafür mehr Weichheit in den lyrischen Stellen empfehlen. Fräulein Stella (Marie) ist eine stets fleißige und auch ziemlich sichere Sängerin mit genügend entwickelter Coloratur, leider besitzt ihre Stimme keinen metallischen Kern, wodurch namentlich die Pianostellen wesentlich verlieren. Recht hübsch sang Herr Baum den „Grafen Liebenau" sowie auch die Einlage im zweiten Acte („In dunkler Nacht" von Abt), doch würden wir seiner Darstellung mehr Leben und Ausdruck gewünscht haben. Auch Fräulein Mussil fand sich mit der „Irmentraut" leidlich zurecht. Nicht unerwähnt sei schließlich noch die Mitwirkung des Herrn Frank, der die komische Figur der Oper, den edlen aber einfältigen „Ritter Adelhof aus Schwaben" mit gewohntem Humor zur Geltung brachte. Mit der Prosa, die im „Waffenschmied von Worms" bekanntlich eine sehr große Rolle spielt und hinsichtlich welcher man in der Oper seit altersher nur sehr geringe Ansprüche zu stellen gewohnt ist, lief es diesmal ziemlich glatt und ohne einen nennenswerten Stein des Anstoßes ab. Die Vorstellung fand im Publicum freundliche Aufnahme, und wurden fast alle Mitwirkenden, namentlich aber die Herren Schulz und König sowie auch Fräulein Stella, wiederholt mi Beifall ausgezeichnet.

Erklärung.

Die Leitung der „Laibacher Liedertafel" erklärt die Nachrichten, ihr sei das Abhalten einer Kaiser-Josef-Feier verboten worden, für unrichtig und bittet jene Blätter, welche dieselben brachten, diese Erklärung gefälligst abzudrucken.

Laibach, den 8. Dezember 1880.

Die Leitung des Vereins.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung."

Agram, 8. Dezember. Heute nachts um 12½ Uhr fand eine zwei Secunden andauernde, ziemlich heftige Erderschütterung mit dumpfen Rollen statt, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Konstantinopel, 8. Dezember. Der Ministerrath stellte heute den Wortlaut der Note bezüglich Griechenlands fest. Die Note hält als äußerstes Zugeständnis die in der Note vom 3. Oktober angebotenen Concessionen fest, worin Larissa, Metzowo, Janina und Tschamourli ausgeschlossen werden und verlangt den wirksamen Beistand der Mächte gegen die offenkundigen Rüstungen Griechenlands, welche die Pforte zu gleichem Vorgehen zwingen.

Klagenfurt, 7. Dezember. (Vaterland.) Ein in seiner Art gewiss einziges, zugleich geschichtlich denkwürdiges Geschenk hat das hiesige Elisabethinnen-Kloster Sr. kais. Hoheit dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf als Festgabe zur bevorstehenden Vermählungsfeier durch die Vermittlung Sr. Exc. des hochw. Fürstbischofes Dr. Valentin Wiery dargebracht. Es sind dies die Vermählungsringe weiland Ihrer Majestäten der Kaiserin Maria Theresia mit Franz I., Kaiser von Oesterreich und Herzog von Lothringen. Der Elisabethinnen-Convent gelangte in den Besitz dieser Trauungsringe infolge letztwilliger Anordnung Ihrer kais. Hoheit der hochseligen Erzherzogin Maria Anna, einer Schwester Kaiser Josef II., welche bei Gelegenheit, als sie im Geleite Ihrer erlauchten kais. Mutter, Maria Theresia, im Jahre 1765 Klagenfurt besuchte, das Kloster der Elisabethinnen so lieb gewann, dass sie den Entschluss fasste, sich in dieses Institut zurückzuziehen, um hier das ganz den Werken christlicher Nächstenliebe gewidmete Leben zu beschließen. Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz hat dieses Geschenk als ein Zeichen dankbarer Pietät an das Allerhöchste Kaiserhaus mit huldvollem Wohlgefallen entgegenzunehmen und der Oberin durch den Obersthofmeister Grafen Bombelles Seinen allerwärmsten Dank aussprechen zu lassen geruht.

Wien, 8. Dezember. (Wiener Zeitung.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 3. Dezember d. J. den Statthaltereirath Theodor Ritter v. Rinaldini zum Hofrathe bei der Statthalterei in Triest allergnädigst zu ernennen geruht.

Agram, 7. Dezember. Der „Agramer Zeitung" zufolge erfolgt die Rückzahlung des Staatsanlehens nicht innerhalb 14 Jahren, sondern, der Noth der Darlehenswerber angemessen, in zehn-, zwanzig- oder dreißigjährigen Annuitäten.

Berlin, 7. Dezember. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erklärt die Meldungen des „Standard" aus Köln über die angeblichen französisch-deutschen Verabredungen in Friedrichsruh in jedem einzelnen Punkte als völlig aus der Luft gegriffen. Die Besprechungen des Reichskanzlers mit dem Fürsten Hohenlohe und dem Grafen St.-Vallier hätten gleich allen anderen Beziehungen der jüngsten Zeit den Beweis geliefert, dass die Regierungen der beiden großen Nachbarländer in der friedlichen Tendenz ihrer Politik so wie in den Ansichten über die einstweilige Behandlung der Orientfrage sich in vollständiger Uebereinstimmung befänden, aber weder die communistischen Bestrebungen und deren Unterdrückung noch die Eventualität der Errichtung neuer Königreiche an der Donau sei unter den drei Diplomaten in Friedrichsruh auch nur mit einer Silbe erwähnt worden.

Telegraphischer Wechselcurs

vom 7. Dezember.

Papier-Rente 72·70. — Silber-Rente 73·70. — Gold-Rente 87·05. — 1860er Staats-Anlehen 131·65. — Bankactien 825. — Kreditactien 287·80. — London 117·65. — Silber —. — K. k. Münz-Ducaten 5·55. — 20-Franken-Stücke 9·37½. — 100-Reichsmark 58·05.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 7. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 14 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtt. fl.	Mtt. kr.	Mgz. fl.	Mgz. kr.		Mtt. fl.	Mtt. kr.	Mgz. fl.	Mgz. kr.
Weizen pr. Hektolit.	9	42	10	46	Butter pr. Kilo	—	80	—	—
Korn „	6	83	6	90	Eier pr. Stück	—	2½	—	—
Gerste „	4	71	5	13	Milch pr. Liter	—	8	—	—
Hafer „	2	92	3	60	Rindfleisch pr. Kilo	—	56	—	—
Halbfrucht „	—	—	7	80	Kalbfleisch „	—	48	—	—
Heiden „	5	34	6	—	Schweinefleisch „	—	44	—	—
Hirse „	5	20	5	73	Schöpsenfleisch „	—	32	—	—
Kukuruz „	6	40	6	67	Hähndel pr. Stück	—	40	—	—
Erdäpfel 100 Kilo	2	50	—	—	Tauben „	—	18	—	—
Linsen pr. Hektolit.	9	—	—	—	Heu 100 Kilo	2	40	—	—
Erbsen „	9	—	—	—	Stroh „	1	78	—	—
Fisolen „	8	50	—	—	Holz, hart., pr. vier	—	—	6	90
Rindsschmalz Kilo	—	86	—	—	Kl.-Meter weiches, „	—	—	4	50
Schweineschmalz „	—	74	—	—	Wein, roth., 100 Lit.	—	—	20	—
Speck, frisch „	—	60	—	—	— weißer „	—	—	18	—
— geräuchert „	—	70	—	—					

Verstorbene.

Den 4. Dezember. Johann Večaj, Tischler, 60 J., an der Stiege Nr. 6, Lungenlähmung.

Den 6. Dezember. Johann Burjak, Kaischlersohn, 11½ Monate, Hauptmanza Nr. 9, Diphtheritis. — Anton Hubat, Schneidergehilfe, 60 J., Chröngasse Nr. 20, Bauchwassersucht.

Den 7. Dezember. Ludwig Oman, Locomotivführers-Sohn, 5½ Monate, Wienerstraße Nr. 25, Bronchitis acuta.

Den 8. Dezember. Domenica Caucig, Hauptmannsgattin, 28 J., Maria-Theresien-Straße Nr. 10, chronische Lungentuberculose.

Im Civilspitale:

Den 5. Dezember. Ursula Babšek, Pfründnerin, 76 J., Marasmus.

Den 6. Dezember. Helena Potoknik, Taglöhnerin, 27 J., Polanastraße Nr. 42 (Spitalsfiliale), Pemphigus.

Theater.

Heute (gerader Tag) zum zweitenmale: Der Bibliothekar. Lustspiel-Schwank in 4 Acten von G. v. Moser.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduciert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
7.	7 U. Mg.	746·09	— 0·6	SW. schwach	bewölkt	0·00
	2 „ N.	744·14	+ 3·1	SW. schwach	bewölkt	
	9 „ Ab.	746·13	— 1·8	O. schwach	Nebel	
8.	7 U. Mg.	748·42	— 2·6	windstill	Nebel	0·00
	2 „ N.	748·39	+ 2·6	windstill	fast heiter	
	9 „ Ab.	747·43	— 1·8	windstill	dichter Nebel	

Den 7. angenehmer Tag, gegen Abend Aufheiterung, dann Nebel. Den 8. morgens Nebel bis gegen Mittag anhaltend, nachmittags ziemlich heiter, Abendroth, dann dichter Nebel. Das Tagesmittel der Temperatur an beiden Tagen + 0·6° und + 0·8°, beziehungsweise um 0·6° über und 0·9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Curse an der Wiener Börse vom 6. Dezember 1880.

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

	Geld	Ware
Papierrente	72·55	72·70
Silberrente	73·50	73·65
Goldrente	87·05	87·20
Lose, 1854	122·75	123·25
„ 1860	131·25	131·75
„ 1860 (zu 100 fl.)	133·25	133·75
„ 1864	172·25	173·75
Ung. Prämien-Anl.	110·50	111·—
Credit-L.	182·—	182·75
Theiß-Regulierungs- und Szegediner Lose	107·40	107·70
Rudolfs-L.	18·—	18·50
Prämienanl. der Stadt Wien	117·40	117·80
Donau-Regulierungs-Lose	113·25	113·75
Domänen-Pfandbriefe	143·—	144·—
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	100·75	101·—
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101·75	102·—
Ungarische Goldrente	109·40	109·55
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	126·—	126·50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke	125·50	126·—
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	101·—	101·50

Grundentlastungs-Obligationen.	Geld	Ware
Böhmen	104·50	—·—
Niederösterreich	105·—	105·50
Galizien	98·30	98·90
Siebenbürgen	95·50	96·—
Temeser Banat	95·50	96·25
Ungarn	97·50	98·—

Actien von Banken.	Geld	Ware
Anglo-österr. Bank	123·50	123·75
Creditanstalt	287·10	287·30
Depositenbank	216·50	217·—
Creditanstalt, ungar.	260·75	261·—
Oesterreichisch-ungarische Bank	828·—	830·—
Unionbank	112·50	112·75
Verkehrsbank	135·75	136·50
Wiener Bankverein	141·50	141·75

Actien von Transport-Unternehmungen.	Geld	Ware
Alföld-Bahn	159·50	160·—
Donau-Dampfschiff.-Gesellschaft	555·—	556·—
Elisabeth-Westbahn	205·50	206·—
Ferdinands-Nordbahn	2510·—	2520·—
Franz-Joseph-Bahn	180·—	180·50
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	277·75	278·25
Kaschau-Oderberger Bahn	131·50	132·—
Lemberg-Czernowitzer Bahn	170·50	171·—
Lloyd-Gesellschaft	673·—	675·—
Oesterr. Nordwestbahn	189·—	189·25
„ „ lit. B.	227·25	227·75
Rudolf-Bahn	165·75	166·25
Staatsbahn	281·25	281·75
Südbahn	94·50	95·—
Theiß-Bahn	245·—	245·50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	146·50	147·25
Ungarische Nordostbahn	148·25	148·75
Ungarische Westbahn	154·50	155·—
Wiener Tramway-Gesellschaft	214·75	215·25

Pfandbriefe.	Geld	Ware
Allg. öst. Bodencreditanst. (i. Gd.)	116·75	117·—
„ „ „ (i. B.-B.)	100·—	100·50
Oesterreichisch-ungarische Bank	102·10	102·25
Ung. Bodencredit-Inst. (B.-B.)	97·90	98·70

Prioritäts-Obligationen.	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	99·50	100·—
Ferd.-Nordb. in Silber	105·—	105·50
Franz-Joseph-Bahn	100·50	100·80
Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	103·75	104·—
Oesterr. Nordwest-Bahn	100·90	101·20
Siebenbürger Bahn	83·30	83·60
Staatsbahn 1. Em.	174·75	175·50
Südbahn à 3%	126·—	—·—
„ à 5%	110·—	110·50

Devisen.	Geld	Ware
Auf deutsche Plätze	57·45	57·60
London, kurze Sicht	117·65	117·80
Paris	46·45	46·50

Geldsorten.	Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 57 kr.	5 fl. 59 kr.
Napoleonsd'or	9 „ 37 „	9 „ 37½ „
Deutsche Reichs-Noten	58 „ — „	58 „ 10 „
Silbergulden	— „ — „	— „ — „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen Geld 101·—, Ware 102·—.